

gegangen – schade. Die überschallten Ohren, die überwachten Klänge sind nämlich doch konstitutiv für das Ganze.

Und schließlich ein Protest: Meine geschulten Augen werden in diesem provokanten Lesebuch buchstäblich und (ab) bildlich profunde bedient – aber was ist mit meinen Ohren? Hierzu ist nichts als visiozentrisch generierte Stille zu vernehmen. Alle Hör-Erkennnisarbeit ist ihnen nur visiometaphorisch, gewissermaßen tonlos aufgebürdet, denn ein dokumentatives ‚Echo‘ in Form einer Beleg-CD fehlt – unverständlicherweise. Kann so etwas – wissenschaftlich – gut gehen? Amputiert sich da eine Forschungsinitiative schon in den Startlöchern selbst? Ist hier die ergänzende Hörbuch-Form nicht Pflicht?

Ludolf Kuchenbuch (Berlin)

Jonathan Sterne, MP3. The Meaning of a Format, Durham – London, Duke University Press 2012, 360 S.

So wollte ich schon immer gepriesen werden! Amerikanische und deutsche Bücher sind verschieden. Was bereits beim Stöbern in Buchhandlungen und Bibliotheken auffällt. Während die Rückseite deutscher wissenschaftlicher Publikationen kaum beachtenswert ist (informativ-neutral mit höchstens einem Zitat oder einer Kurzzusammenfassung), sind die Covers von amerikanischen University Press-Büchern reich verziert mit den Stars eines Fachbereiches, die Lobeshymnen auf den Autor und sein Werk anstimmen. Wann liest eigentlich diese Wissenschaftsprominenz all diese Bücher? Oder haben die Heinzelmännchen?

Die Rückseite von „MP3“ des amerikanischen Medienwissenschaftlers Jonathan Sterne beeindruckt auch altgediente Rückseitenleser_innen. Hier loben nicht Stars, sondern Popstars: Vor Trevor Pinch, einem Pionier der Sound Studies, und der Avantgardemusikerin Pauline Oliveros ist in roter Schrift ein Werbespruch der Performance-

Künstlerin und Musikerin Laurie Anderson abgedruckt. Jener Laurie Anderson, deren Hymnen „Superman“ und „Big Science“ mich in den 1980er Jahren, während der düsteren Jahre als Teenager, mittels meinem ersten roten Sony Walkman in neue Soundscapes und damit auch in ein eigenes Leben getragen hatten: „MP3: The Meaning of a Format is packed with great stories. It’s a brilliant book about how we listen and how we make music. It traces the way MP3 has been key to the way technology is revolutionizing music.“ Die Göttin hat gesprochen. Was lässt sich diesem Orakel noch beifügen?

Zunächst eine Leseanleitung: Wer sich für die Geschichte von MP3 (auch MPEG) interessiert, einem Format für die Herstellung eines Standards zur Kompression, Speicherung und dem Austausch von Audiofiles, und für die technischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Faktoren, welche diese Entwicklung geprägt haben, der kann gut erst auf Seite 128 einsteigen. Zwar behandeln die Kapitel 1 bis 3 die hundertjährige Geschichte der Wahrnehmungsakustik, ohne die der 1993 etablierte MP3 Standard nicht denkbar gewesen wäre. Doch dieser Teil des Buches ist bloß lose mit dem Herz der Studie in Kapitel 4 bis 6 verbunden. Sterne formuliert durch sein dezidiert historisches Vorgehen dennoch ein medien- und technikhistorisch zentrales Argument, das die viel beschworene digitale Revolution nicht mit der Verfügbarkeit des Internets seit 1991 kurzschließt, sondern in der hundertjährigen Geschichte der Physiologie, der Psychoakustik, der Laboratorien der Telefongesellschaften und Claude Shannons mathematischer Theorie der Kommunikation verortet und die Pfadabhängigkeiten von technischen Innovationen zeigt.

Es ist eine der Stärken dieser dichten Nerd-Geschichtsschreibung, dass sie sich neben der Verwendung schriftlicher Quellen der Methodik der Oral History bedient. Jonathan Sterne interviewte elf Ingenieure und Informatikerinnen, die an der Entwicklung von MPEG beteiligt waren. Als sich

Sterne im Februar 2007 mit dem ehemaligen Ingenieur JJ Johnson unterhielt, der bei den Bell Labs zur akustischen Wahrnehmung forschte und einen der ersten Algorithmen zur Komprimierung von Audiosignalen entwickelte, zeigt ihm dieser auf seinem Buchregal im Keller ein Exemplar von „Speech and Hearing“ von Harvey Fletcher (das Standardwerk der Akustikforschung des früheren Forschungsdirektors der Bell Labs). Die Tüftler der Komprimierungscodes der 1980er Jahre waren auf der Suche nach einem Algorithmus, der in der Lage war, Audio-Files in CD-Qualität in kleinere Files zu komprimieren. Wenn sie dabei von den limitierten Wahrnehmungskapazitäten der Mehrheit der Hörer Gebrauch machten und nur die von Menschen wahrnehmbaren Signalanteile speicherten, griffen sie auch auf die Wissensbestände der Radioakustik der 1920er Jahre zurück.

Zweitens hebt sich die Studie von Jonathan Sterne aus der Menge von medien- und kulturwissenschaftlichen Studien zur Geschichte der Digitalisierung hervor, indem sie die Rolle technischer Standards für die Wahrnehmung von Musik anschaulich erläutert und dabei auch mit verbreiteten Mythen aufräumt. MP3 wurde den ästhetischen Konventionen, die sich bei der Radioübertragung etabliert hatten, nachempfunden, oder medientheoretisch formuliert: das alte Medium hatte ein Nachleben im neuen Medium. Sterne hält die von Internetaktivisten stark gemachte Analogie des Filesharing mit dem von Marcel Mauss beschriebenen Gabentausch für irreführend: Geschenke tragen die Spuren des Schenkenden mit sich und erzeugen beim Beschenkten eine Verpflichtung zur Erwidern, während es beim Filesharing egal ist, wer die Kopie hergestellt hat und dabei auch keine Verpflichtung zur Reziprozität erzeugt wird. Der Boom nicht autorisierter Musikkonsumpraktiken (gemeinhin als Piraterie bezeichnet) um 1997 stellte einen Katalysator für die Durchsetzung von MP3 dar. Darin liegt eine der Paradoxien des MP3 Standards: Indem das nicht autorisierte Filesharing den MPEG Standard verbreitete, ebne-

te die Piraterie der Musikindustrie den Weg für die kommerzielle Nutzung des neuen Formats. MP3 ist demzufolge weder ausschließlich eine Gabe noch eine reine Ware, sondern vielmehr eine Verkäuferin des Internets (zusammen mit dem E-Mail, den Social Networks und der Pornographie). MP3 Player sind zum Bestandteil von HiFi Anlagen in Wohnzimmern (dem alten Zentrum familiären Musikkonsums), von Autoradios und Mobiltelefonen avanciert. Sie schufen damit einen Überfluss an Hintergrundmusik und Nebengeräuschen. Doch ohne eine Hardware und Software, welche die digitalen Daten in abspielbare Formate transformieren können, werden digitale MP3 Audiofiles einst aufhören zu existieren. Es könnte also durchaus sein, dass die gesammelten MP3 Files, das größte je existierende Soundarchiv der Geschichte, sich als flüchtig erweisen wird und die komprimierten, im Überfluss vorhandenen Audiofiles eines Tages verschwunden sein werden. Dies wird nicht „Superman“ oder „Big Science“ von Laurie Anderson betreffen, die auf verschiedensten Formaten gespeichert sind, sondern gerade jene Mashups (Remixes), welche die Entwicklung des MP3 vorangetrieben haben. Auch die digitale Revolution könnte einst ihre eigenen Kinder fressen.

Monika Dommann (Zürich)